

**Peter Hagendorf**, ein Söldner.

**Kaspar Preis**, ein Bauer.

**Fabio Chigi**, ein päpstlicher Gesandter.

*Deutschland, zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges.*

---

### **Prolog: Ein wenig Bericht**

**Peter**<sup>Z</sup>. Peter Hagendorf, Soldat. Geboren zu Zerbst im Fürstentum Anhalt. Im Jahr 1627, im April den dritten, hab ich mich unter das Pappenheimsche Regiment zu Ulm anwerben lassen, denn ich bin ganz abgerissen gewesen. Von da aus sind wir auf den Musterplatz gezogen, zu Baden, dort in Quartier gelegen und gefressen und gesoffen, dass es gut heißt...

Acht Tage nach Pfingsten, den 29. Mai, hab ich mich mit Anna Stadlerin aus Traunstein verheiratet. Auf Sankt Johannes unsere Fähnlein an die Stange geschlagen, mit dem ganzen Regiment zu Rheinbischofsheim auf Schiffe gegangen und gefahren bis Oppenheim. Unterwegs ist ein Schiff auf Grund gefahren, dass es in Stücke gegangen ist. So sind etliche ersoffen.

Von Oppenheim nach Frankfurt, durch die Wetterau und Westfalen durch und nach Wolfenbüttel im Braunschweiger Land...

**Kaspar**<sup>E</sup>. Kaspar Preis, Bauer. Im Jahr 1636 auf Sankt-Peters-Tag bin ich von Schrickt in dieses Dorf gezogen, auf den Michaelshof, gemeinsam mit meiner angetrauten Hausfrau. Den Hof haben wir von Hans Krämer für siebenhundert Gulden gekauft. Der Hof war so verwüstet und verdorben in dem Kriegswesen, dass nicht eine Hand voll Korn war ausgesät. Es waren keine Dächer auf den Bauten und auch kein Tor noch Tür darin, auch nicht ein einziger Zaun im Garten. In summa, alles ganz und gar verwüstet und verdorben in dem blutigen Kriegswesen.

Es möchte vielleicht einer fragen, warum ich nicht zu Schrickt geblieben bin, wenn der Hof und die Güter so verwüstet und verdorben waren. Das will ich dir auch sagen, warum: Ich hatte zu Schrickt eine ziemliche Schuld auf meinen Gütern, wiewohl ich ziemlich gute Ländereien hatte. Ich tat es also deshalb, weil ich dacht, ich wollt die Schulden loswerden. So gaben mir etliche Leute den Rat, ich sollte die Güter kaufen und an mich bringen. Also verkaufte ich zu Schrickt und kaufte den Michaelshof.

Es war schon lange Krieg im Land gewesen, als ich hierher zog. Doch war es damals ein wenig stiller in dieser Gegend, und das Geschwätz ging um, dass es bald würde Frieden geben. Aber es war vielleicht unserem Herrgott noch nicht gefällig...

Ich will ein wenig Bericht tun wegen des blutigen Kriegs. Ich tue es nach meinem bäurischen Verstand und was ich selbst mit meinen Augen gesehen und mit Schmerzen erfahren habe. Die Schweden zogen in die Länder, die es mit Unserer kaiserlichen Majestät hielten, sie nahmen sie ein und plünderten die selbigen nach ihrem Gefallen. Und wir, seine armen Untertanen, mussten gar schädlich herhalten, wie Du fromm christliches Herz gleich vernehmen wirst...

\*\*\*

**Fabio**<sup>1</sup>. Als am Morgen des vierzehnten März die Sonne erwachte,  
Brach ich, wohlausgerüstet und im Vertrauen auf Gott,  
Auf zur Fahrt nach Westfalen. – Von Köln aus bei diesigem Himmel  
Durch überschwemmte Gefilde und auf verschlammtem Weg.  
Doch schon bald schien die Sonne, und Lüdinghausen lag vor uns;  
Herrlich ist hier die Kirche, doch ohne Bedeutung die Burg.

In einer rauchigen Hütte am Wege hielten wir Einkehr,  
Neben dem Ochsen saßen wir dort, und das Mahl war abscheulich:  
Denn es gab nur schimmliges Schwarzbrot, in Scheiben geschnitten!  
Pumpernickel heißt dieses Brot beim Volk von Westfalen.  
Eine fast menschenunwürdige Kost, selbst für Bauern und Bettler!

Andern Tags, unter dem Donner der schweren Geschütze, zogen  
Wir durchs Ludgeritor in die Stadt. Auf sämtlichen Straßen  
Standen Soldaten in Reihen, Willkommensrufe ertönten,  
Und in den Jubel des Volkes schmetterten hell die Trompeten!  
So gewaltig ist nun, o Münster, nach furchtbaren Kriegen  
Deine Sehnsucht nach Frieden, und herzlich empfängst Du des Papstes  
Nuntius, der kommt, um den Streit der Könige endlich zu schlichten!

Nun stieg ich aus, mit dem Friedenskusse begrüßt' ich die Frommen;  
Dann trat ich ein in die Kirche, und flehte in Andacht zur Gottheit,  
Flehte aus tiefstem Grund meiner Seele. Dem knienden Volke  
Gab ich den Segen. Müde war ich, ersehnte mir Ruhe,  
Um nach beschwerlicher Fahrt durch Schlaf neue Kraft zu erlangen.

Du, Stadt Münster, beherbergst uns jetzt im Kranz Deiner Mauern.  
Jetzt geht alles darum, was Deutschland und Frankreich beschließen,  
Möge es mir, wie auch Dir, das wünsch' ich, zum Heile gereichen!

\*\*\*

**Teil 1: Eine gar betrübte Zeit**

**Peter**<sup>2</sup>. Wolfenbüttel, das haben wir achtzehn Wochen belagert, Schanzen davor gebaut und der Stadt heftig zugesetzt mit Wasserstauen und Bauen, so dass sie sich haben müssen ergeben. Die ganze Belagerung über ist mir mein Weib krank gewesen. Am Heiligabend sind sie abgezogen im Jahr 1627. Da sind an die zwohundert Mann aus der Altmark gekommen, um die Kranken und Verwundeten zu fahren. Da hab ich mein Weib auch aufgesetzt.

Im Quartier, da ist das Weib wieder gesund und ich bin krank geworden. Bin gelegen drei Wochen. Nach meiner Krankheit hat man uns kommandiert nach Stade. Diweil ich da war, ist mein Weib niedergekommen. Aber das Kind ist noch nicht geburtsreif gewesen, sondern alsbald gestorben. Ist ein junger Sohn gewesen. Gott gebe ihm eine fröhliche Auferstehung.

Im Jahr 1629 hat Gonzaga, Fürst von Mantua, zweitausend Mann von unserem Regiment genommen und ist nach Pommern gezogen. Diesmal ist meine Frau, während ich weg war, mit einer jungen Tochter erfreut worden. Ist auch in meiner Abwesenheit getauft worden: Anna Maria. Ist auch gestorben, während ich weg gewesen bin. Zwei Jahre. Gott verleihe ihr eine fröhliche Auferstehung.

Nach zwanzig Wochen sind wir aufgebrochen und nach Westfalen gezogen. In Westfalen sind große starke Leute, Manns- und Weibspersonen, und ein fruchtbares Land und viel Viehzucht. Auf dem Lande sind fast nur Einzelgehöfte. Feldbau, Holz, Wiesenwachs, alles bei dem Hause. In Lippstadt gibt es gutes altes Bier und böse Leute. Ich habe ihrer sieben verbrennen sehen. Darunter ist sogar ein schönes Mädelein gewesen von achtzehn Jahren. Aber sie ist doch verbrannt worden.

In diesem Land tut man Brote backen, die sind so groß wie ein großer Schleifstein. Das Brot muss 24 Stunden im Ofen stehen. Man nennt es Pumpernickel. Ist aber gutes und schmackhaftes Brot, ganz schwarz.

Bald danach ist meine Frau wieder mit einer jungen Tochter verehrt worden, ist getauft worden Elisabeth... Im Jahr 1630 sind wir nach Paderborn, dann nach Goslar und nach Magdeburg. Da ist unser Hauptmann vor einer Schanze totgeschossen worden. Den 22. März ist uns Johan Galgort als Hauptmann vorgestellt worden, den 28. April ist er im Laufgraben wieder tot geschossen worden. Den 6. Mai ist uns Tilge Neuberg vorgestellt worden, hat zehn Tage unsere Kompanie gehabt, danach hat er abgedankt.

Schließlich haben wir Magdeburg gestürmt. Ist mir von Herzen leid gewesen, dass die Stadt so schrecklich gebrannt hat, wegen der schönen Stadt und weil es meines Vaterlandes ist. Am Neustädter Tor bin ich zweimal durch den Leib geschossen worden. Das ist meine Beute gewesen. So geschehen den 20. Mai 1631 morgens um 9 Uhr. Einmal durch den Bauch durch geschossen worden, zum andern durch beide Achseln, so dass die Kugel ist in dem Hemd gelegen. Also hat mir der Feldscher die Hände auf den Rücken gebunden, damit er hat können den Meißel einbringen. So bin ich in meine Hütte gebracht worden, halbtot.

Wie ich nun verbunden bin, ist mein Weib in die Stadt gegangen, obwohl die überall gebrannt hat, und hat ein Kissen geholt und Tücher zum Verbinden und worauf ich liegen könnte. Am Abend sind meine Gefährten gekommen, hat mir ein jeder etwas verehrt, einen Taler oder halben Taler. Habe auch einen gar guten Wirt bekommen, hat mir kein Rindfleisch gegeben, sondern lauter Kalbfleisch und junge Tauben und Hühner. So bin ich nach sieben Wochen wieder frisch und gesund gewesen. Aber ist mir hier mein Töchterlein gestorben, Elisabeth. Gott verleihe ihr eine fröhliche Auferstehung.

Von Magdeburg über Tangermünde nach Werben an der Elbe. Hier hatte sich die schwedische Armee verschanzt. Ist eine so grausame Hitze gewesen, dass ein Trunk Wasser dazu mal teuer war. Also weil der Schwede ist verschanzt gewesen, sind wir wieder zurück nach Tangermünde, nach Eisleben, nach Merseburg, nach Leipzig. Und alles, was wir in der Altmark gefressen hatten, haben wir redlich müssen wieder kotzen vor Leipzig. Zu Riegenburg bin ich Korporal geworden, im Jahr 1632. Den 16. April wieder fortgezogen nach Donauwörth. Nach Rain am Lech, Ingolstadt, Regensburg.

Hier ist mein Weib wieder niedergekommen mit einer jungen Tochter, mit Namen Barbara, im Jahr 1633. Unser Regiment aber musste wieder zurück nach Freising. Mein Weib aber, solches ich nicht gewusst, ist krank gewesen, samt dem Kind. Das Kind ist ihr unterwegs gestorben, und sie nach etlichen Tagen auch gestorben im Spital. So ist nun mein Weib samt ihren Kindern entschlafen:

Anna Stadlerin von Traunstein. Ein Junge, namenlos, nicht zur Taufe gekommen. Anna Maria. Elisabeth. Barbara. Gott verleihe ihr samt dem Kind und allen ihren Kindern eine fröhliche Auferstehung. Denn in dem ewigen seligen Leben wollen wir einander wiedersehen. Amen.

**Kaspar**<sup>E</sup>. Das war eine gar betrübte Zeit. Vor den Schwedischen durft sich kein Mensch blicken noch sehen lassen, denn es war ihnen ein Mensch zu achten gar gering. Wen sie antrafen – bracht er sein Leben davon, so war es ein Wunder. Ach wie manche Ehefrau und Jungfrau wurde geschändet, wie viele Leute ums Leben gebracht in dieser Zeit. Alles Vieh wurde weggetrieben, es wurden die Glocken aus den Kirchen gestohlen, sie wühlten in den Kirchen wie die wilden Schweine, und wenn sie auch die Kirchen hätten können fortbringen, sie wären nicht stehengeblieben vor ihnen.

Im Jahr 1637, da ward dieses Dorf siebenmal ausgeplündert. Es gab an Vieh nicht mehr als fünf Kühe und drei Schweine, kein einziges Huhn noch Hahn im ganzen Dorf. Die Söldner nahmen die Leute gefangen und verschleppten sie nach Ziegenhain, dort mussten sie sich auslösen und ihnen Geld geben.

Im Jahr darauf wurde ein Stillstand zwischen Schweden und den Kaiserlichen beschlossen. Aber es ging gar langsam voran, ein jeder musste sich stets aufs Neue einrichten: einmal Stillstand, das andere Mal wieder Feindschaft, so ging das durcheinander im Jahr 1638 und 39, bis ins Jahr 1640 hinein.

Viele arme Leute mussten den Truppen auf der Burg sehr viel Schutzgeld geben. Wir selbst mussten alle zehn Tage einen Reichstaler geben, bisweilen weniger, bisweilen auch mehr, es änderte sich ständig. Oh, ein überaus betrübtes und schreckliches Jahr war das eintausendsechshundertundvierzigste Jahr, oh ein angsteinflößendes und ein herzerbrechendes Jahr. Es ging alles und alles zu scheitern, die liebe ausgesäte Frucht und auch sämtliches Vieh. Die Schweden raubten und plünderten dieses ganze Land, nicht das Geringste war vor ihnen sicher.

Als sie schon über drei Wochen hier gelegen hatten, kamen weitere viertausend Schweden zu Ross und zu Fuß und mit vielen Wagen, und sie droschen all unsere Frucht auf dem Felde und fuhren sie in ihr Lager, wie auch das Kraut in den Gärten, die Äpfel und die Birnen, alles und alles. Sie ließen uns nicht das Geringste, auch nicht das Allergeringste... Die Wiesen waren dermaßen zertreten, dass man sie kaum als Wiesen erkennen konnte. Die Dörfer wurden gebrandschatzt und niedergerissen und das Holz der Häuser in die Lager geschleppt, denn mit dem Holz mussten sie backen und brauen. Alle Dächer abgerissen, inwendig zerhauen und verwüstet, so dass kein Mensch darinnen hätte können bleiben.

**Peter**<sup>J</sup>. Wie wir nach Straubing hinkommen, sind zwei Regimenter von den Schwedischen uns schon zuvorgekommen. Die haben uns willkommen geheißen! Da sind von dreihundert Mann nicht mehr als neun von uns hinein gekommen, die andern sind alle gefangen oder niedergemacht. Ich aber bin in eine Hecke gefallen, und wie es vorüber ist gewesen, bin ich in die Stadt gekommen.

Hier hat mich nun mein Hauptmann zum Wachtmeister gemacht, denn es ist kein Korporal mit hinein gekommen außer mir. Darin sind wir nun gelegen vier Tage. Da hat man uns an die fünfhundert Mann Verstärkung geschickt. Sind weiter gezogen, auf die Isar zu. Wie wir über die Isar wollten, ist das Wasser so stark gewesen, dass unser Oberstleutnant ertrunken ist.

Unterwegs habe ich zwei schöne Pferde bekommen, denn ich habe einen guten Burschen gehabt, mit Namen Bartelt, der hat sie mir zuwege gebracht. Dann hab ich einen Vetter angetroffen, mit Namen Adam der Glockengießer. Mit dem habe ich das eine Pferd versoffen. Haben es uns recht lustig gemacht, drei Tage lang. Doch hat der Bartelt geweint um das Pferd...

Im Frühling sind wir nach Landshut gezogen. Das haben wir mit stürmender Hand eingenommen. Sind acht Tage hier gelegen, haben die Stadt ausgeplündert. Als Beute hab ich zwölf Taler an Geld, Kleider und Weißzeug bekommen, und dazu ein hübsches Mädelein. Wie wir sind aufgebrochen, hab ich sie wieder nach Landshut zurück geschickt, hab sie lassen gehen. Dafür hat sie mir müssen Weißzeug heraus tragen, was mich später oft gereut hat, denn ich hatte damals kein Weib.

Bald darauf ist mir mein Bartelt in der Nacht bestohlen worden, samt dem Weißzeug und Passport und alles was ich hatte. Also war alle meine Beute hin, samt mein Passport, der mir am allerliebsten wäre gewesen. Aber es war hin.

Am 7. September sind wir angegriffen worden. Da ist die Schlacht recht angegangen. Die Spanier haben uns großen Schaden getan, zu Fuß und zu Pferd, haben alles niedergemacht. Mit Verlaub: *O Lutrian, Befutu, Mazza, Hundsfut!*

Aber, hab ich dem lieben Gott höchlich Zeit meines Lebens zu danken. Denn mir ist kein Finger verletzt worden, wo ansonsten kein einziger von allen im Regiment ohne Schaden gewesen ist.

Von hier sind wir gezogen nach Heidelberg. Das haben wir eingenommen den 19. November 1634, die Stadt, aber nicht das Schloss. Haben also das Schloss beschossen und wollten es sprengen. Als nun alles ist fertig gewesen, 24 Tonnen Pulver unter dem Schloss, da ist die französische Armee angekommen, 30 000 Mann stark, und nimmt uns die Schanze ein, in der sieben große Kanonen standen. Doch ließ uns der französische General abziehen, zu Fuß. Die Kanonen hat er alle behalten, aber uns hat er lassen ziehen, mit Sack und Pack. Mein Bartelt hat eine schöne Kuh mit heraus geführt. Ist später verkauft worden für elf Taler.

\*\*\*

**Fabio**<sup>E</sup>. Viele Jahre verweile ich nun schon in diesen Gefilden,  
Seit ich zum ersten Mal westfälischen Boden betrat.  
Hierher sandte der Papst mich: ich sollte am Tempel des Janus  
Endlich schließen das Tor, das geöffnet hatte der Krieg.  
Seither hält Münster uns fest, hierhin hat der machtlose Kaiser  
Beiden Königen jetzt seine Gesandten geschickt.

Sechs Jahrhunderte schon ist die Stätte die Hauptstadt Westfalens,  
Nicht Monasterium mehr, Münster heißt jetzt sie auf Deutsch.  
Zweifach umkränzt eine Mauer die Stadt und ein zweifacher Graben,  
Fern von ihr flutet die Ems, quer durch die Stadt rauscht die Aa.  
Hoch zu den Wolken empor heben mächtige Türme die Helme,  
Und ein melodisch Geläut klingt von den Glocken herab.

Schau! Drei Wiedertäuferkäfige hängen da droben!  
Und die Gebeine noch selbst büßen die furchtbare Schuld.  
Dicker Schmutz liegt meist an den beiden Seiten der Straßen,  
Ja, oft sieht man sogar dampfende Haufen von Mist.  
Unter der weiten Bogenhalle mit zahllosen Säulen  
Bildet der Gang einen Markt, prachtvoll mit Waren gefüllt.

Hoch in den Himmel empor reckt das herrliche Rathaus den Giebel,  
Würdige Väter der Stadt tagen im festlichen Saal!  
Pflichterfüllung gilt allen als selbstverständliche Tugend,  
Kleidung und Kost deuten an, dass man nicht Reichtum besitzt!

Hier nun verbring' ich in Ruhe zu Hause die wechselnden Tage,  
Wenn auch die Sorge mir oft schmerzlich die Seele verzehrt,  
Wenn die düstere, trostlose Nacht mich traurig umschattet,  
Lesen, schreiben, verhandeln muss ich, daheimbleiben, ausgehn,  
Und im Gebet am Altar flehn um den Frieden der Welt.

\*\*\*

## Teil 2: Von Engeln und Teufeln

**Kaspar**<sup>2</sup>. Unser Herrgott bescherte uns damals einen schwedischen Hauptmann, der beschützte die Dörfer nach aller Möglichkeit. Er gab uns fünf Soldaten ins Dorf, und also verwahrten wir das Dorf mit Zäunen und großen Gräben, denn es kamen oft Truppen und wollten einbrechen und plündern. Wir Bauern aber und die Soldaten hielten Tag und Nacht die Wacht.

Damals lebten die Leute aus den umliegenden Weilern bei uns, mit Weib und Kind und allem, was sie hatten. Von dem Hauptmann hatten wir vernommen, dass es den Schweden verboten wäre, etwas von dem zu nehmen, was den Hessen zustand, denn sie waren von derselben Partei. Den ganzen Tag über mussten wir auf dem Kirchturm die Wacht halten, damit wir rechtzeitig gewahr wurden, wenn eine Kompanie kam. Der Hauptmann hatte uns auch einen geladenen Doppelhacken gegeben, den mussten wir auf den Kirchturm schaffen. Und wenn eine Truppe käme, so sollten wir ihn losschießen, damit sie den Schuss oben auf dem Berg hörten und uns zur Hilfe kämen. Denn obwohl die Schweden und Hessen eine Partei waren, so nahm dennoch ein jeder, was er bekommen konnte.

Dieser Hauptmann war ein sehr redlicher und ehrlicher Soldat. Er verteidigte uns nach aller Möglichkeit und war sozusagen der Vater dieser Gegend, obwohl er doch eigentlich zu den Feinden gehörte. Als aber der Winter vorüber war, da zogen die Truppen auf und davon. Und da musste auch dieser Hauptmann von der Burg mitziehen.

Danach bekamen wir einen anderen Kommandanten auf dem Berg. Hatten wir zuvor einen Engel gehabt, so bekamen wir danach einen Teufel. Obwohl wir Abgaben an ihn entrichten mussten und ihm viel Schutzgeld gaben, das scherte ihn nicht. Er war ein rechter Feind der katholischen Leute. Je mehr wir geplagt wurden, desto lieber war es ihm. Er wollte uns keine Wachposten in die Dörfer geben, wie es der andere getan hatte, und er traute den Kaiserlichen nicht, denn damals gingen die Parteien durcheinander, Freund und Feind. Eines Nachts rückten die Kaiserlichen an und wollten die Schweden überfallen, die noch im Städtchen lagen. Sie waren 800 Reiter und 200 Mann zu Fuß stark. In den Mauern lagen sechs Kompanien Schweden, und die Kaiserlichen griffen sie morgens um zwei Uhr an.

Ich habe das alles aus der Nähe erlebt, denn ein Oberstleutnant hatte mich in seinen Dienst genommen, als er mich im Dorf antraf, und wollte mich nicht wieder von sich lassen, obwohl ich gerne weit weg von ihm gewesen wäre, denn ich fürchtete mich sehr vor ihm. Die Kaiserlichen sprengten nun zwei Tore auf, aber einer in der Stadt ließ die Torgatter niederfallen, so dass die Reiter nicht hinein kommen konnten, und das Fußvolk war nicht zahlreich genug.

Beim Tor wurden etliche verletzt, und drei Mann blieben tot liegen, außerdem zwei Mann in der Stadt. Also mussten die Kaiserlichen wieder abziehen, denn alle Leitern, die sie bei sich hatten, waren zu kurz, und das Fußvolk zu wenig. Sie zogen sich zurück, wollten mehr Fußvolk und auch Waffen holen und dann wieder angreifen. Als die Schweden das vernahmen, zogen sie aus der Stadt ab und zum nächsten Städtchen, an die dreihundert Mann zu Pferd, und die Leute dort wehrten sich nicht, sondern ließen sie auf ihre Ehrenwort in die Stadt kommen.

Wie sie aber hinein kamen, da schlugen und hieben sie die Leute, dass es zum Erbarmen war. Sie plünderten die Stadt voll und ganz aus, das Vieh und alles, was sie nur fortbringen konnten, das ging alles mit nach Unterhessen. Und wie übel gingen sie mit dem Weibsleuten um, wieviel Ehefrauen und Jungfrauen wurden geschändet. Es war Jammer, Not und Herzeleid.

**Peter**<sup>1</sup>. Den 10. Oktober aufgebrochen und gezogen nach Paderborn. Ist sehr kalt gewesen, Vieh und Menschen sind erfroren. Weiter nach Waldeck, dann im November nach... *(Er sucht den Namen.)*

**Kaspar**<sup>2</sup>. Im November, da kamen die Truppen unsers Herrn, des Kaisers, nach Amöneburg...

**Peter**<sup>1</sup>. ...nach Amöneburg, in der Wetterau.

**Kaspar**<sup>2</sup>. ...und vertrieben die Hessischen aus der Burg. Alsdann lagen kaiserliche Truppen auf der Burg.

**Peter**<sup>1</sup>. Den 2. November dort angekommen, den 8. mit Kanonen davor gezogen, beschossen und eingenommen. Den 9. haben wir die Schweden lassen abziehen, mit Sack und Pack.

**Kaspar**<sup>2</sup>. Sie hatten den Berg wieder eingenommen und legten drei Kompanien Fußvolk darauf. Die mussten wir eine Zeit lang speisen, wiewohl wir gar wenig mehr zum Besten hatten.

**Peter**<sup>1</sup>. Unser Quartier hat gelegen in einem kleinen Dorf vor der Burg...

**Kaspar**<sup>2</sup>. Sie taten uns das Herzeleid an. Und was des Feindes Truppen übrig gelassen hatten, das war den Kaiserlichen alles zu wenig.

**Peter**<sup>1</sup>. Wenn wir haben proviantieren wollen, ist alles aus dem Lager gegangen, was laufen können, an Weibern und Jungen. Haben Äpfel, Birnen, Bohnen, Erbsen eingebracht und solches ist dann ihre Speise gewesen.

**Kaspar**<sup>2</sup>. Sie hieben alle Obstbäume ab, dass auch nicht ein einziger Obstbaum um das Dorf her mehr zu sehen war. Mir selbst wurden an die siebzig fruchtbare Bäume abgehauen, insgesamt fünfhundert Bäume im ganzen Dorf – als Feuerholz für den Winter! Und nun bitte ich all diejenigen, so diese Geschichte hören, laut und flehentlich um Gottes willen, dass ihr doch wöllet ein wenig still halten und euch bedenken und besinnen, was wir arme Leut erlitten haben.

**Peter**<sup>1</sup>. Diesen Winter war es bitterkalt. Und ist eine solche Hungersnot bei der Armee gewesen, dass kein Pferd im Stall ist sicher gewesen. Haben meinem Pferd das Messer in die Brust gestochen, so hat sich das Pferd müssen zu Tode bluten. Danach haben sie es gefressen.

**Kaspar**<sup>2</sup>. Es war Jammer, Angst und Not. Wir waren so verängstigt und verzaget, dass uns auch schon ein rauschendes Blatt verjagen tät. Und wie ich selbst etliche Male, wenn der Wind stärker wehte und die Schiefersteine am Kirchdach geklappert haben, erschrocken bin, und auch des Nachts unzählige Male aus dem Bett gesprungen und gemeint, es rännten Räuber durch das Dorf.

**Peter**<sup>1</sup>. Weil es so kalt war, sind etliche in den Dörfern geblieben und sind ihren Regimentern nicht mehr gefolgt, wegen der Kälte. So ist der Generalwachtmeister Kalle gekommen, da er dann gefragt hat: „Ich begehre von jedwedem Regiment einen“. Das tun sie. Er aber lässt sie alle sieben alsbald vor den Regimentern tot schießen. Das war ihr Sold.

**Kaspar**<sup>2</sup>. Zudem war auch die liebe Frucht gar teuer. Ein Sack Gerste kostete sechs Taler, der Weizen acht Taler, ein Sack Roggen acht Taler, ein Sack Hafer zwei Taler und ein klein Laib Brot ein Kopfstück.

**Peter**<sup>1</sup>. Ein Pfund Brot hat gegolten ein Kopfstück, ein Maß Salz drei Gulden, ein Maß Wein drei Taler, ein Pfund Tabak sechs Taler, ein Paar Schuhe drei Gulden. Erbsen, Bohnen, Erbsen, Bohne ist dieser Zeit unsere beste Speise gewesen.

**Kaspar**<sup>2</sup>. Und dann kam noch eine Krankheit unter die Leute, eine unbekante Krankheit...

**Peter**<sup>1</sup>. Dann bin ich krank geworden und habe eine schwere Krankheit müssen ausstehen.

**Kaspar<sup>Z</sup>**. Die Menschen starben hinweg wie die Fliegen, etliche Dörfer waren schier ausgestorben. Ich und mein Weib, eins von den Kindern und der Dienstjunge, wir mussten alle auch dran glauben, aber Gott half uns wieder auf.

**Peter<sup>J</sup>**. So lagen wir über'n Winter still, bis auf den 1. März.

**Kaspar<sup>Z</sup>**. Unser Dorf musste den Kaiserlichen 120 Taler geben, trotzdem sie doch die Unsrigen waren. Ach wie mancher vergoss heiße Tränen darüber, bis wir es zusammenbrachten. Was noch irgend an Vieh in den Dörfern war, das nahmen sie und fraßen's, wir mochten etwas haben oder nicht.

**Peter<sup>J</sup>**. Haben den Bewohnern das ganze Getreide um die Stadt herum verdorben durch Schneiden und Mähen, Reiten und Brennen.

**Kaspar<sup>Z</sup>**. Obwohl es kaiserliche Truppen waren, mussten wir mit dem Obersten verhandeln und ihm Geld geben gegen die Plünderungen. Alle drei Monate mussten wir uns auslösen, und wenn drei Monate herum waren, so mussten wir wieder gehen und Schutzgeld geben, damit wir bleiben konnten. Im Jahr zuvor hatte ich meinen Fischweiher wieder herrichten lassen und hatte darin 150 Karpfen. Aber die kaiserlichen Truppen fischten sie an einem Tag heraus.

**Peter<sup>J</sup>**. Ansonsten ist es bei uns aber schlecht hergegangen. Nur Geld – Geld ist genug unter den Soldaten.

**Kaspar<sup>E</sup>**. Ich meine ja, der Hunger macht erfinderisch. Wir konnten nicht in der Mühle mahlen, denn die edlen Herrschaften hatten alle Mühlen inne. Wir armen Leute mussten uns was anderes einfallen lassen, dass wir auch Mehl bekämen. Ich ging zu einem Mann im Nachbardorf, der wurde Eckhart in der Hundt-gasse genannt, und wir nahmen zwei Steine und machten daraus eine Handmühle; das ging gut. Ich hatte im Dorf noch einen Schleifstein und bekam dann noch einen anderen Stein, den wir aus der kleinen Mühle im Städtchen holten, und machten auch eine Handmühle; das ging auch gut. Und da war keine so große Sorge mehr um das liebe Brot. Da hatten wir, Gott Lob und Dank, Brot satt, so dass wir auch noch den Soldaten Brot verkaufen konnten oder vertauschen gegen Getreide und andere Sachen. Es könnte einer wohl fragen oder denken, wie wir uns unter solchem Volk erhalten konnten. Ja, ich habe mich selber oft gewundert, wenn ich mich das gefragt habe, wie wir uns und unser Vieh erhalten konnten, was doch viele Male ganz unmöglich schien.

Wir hatten immer einen auf dem Kirchturm stehen, der musst die Wache halten, und das war unser Schulmeister im Dorf. Er sollte Ausschau halten, ob Truppen kämen, damit wir dann davon liefen und uns versteckten. Und an einem Freitag um die Mittagszeit, da kam ein Trupp, und da rief der Schulmeister, es kämen Reiter. Da liefen die Leute ins Dorf, in die verwüsteten Häuser, und versteckten sich. Und in Kurzem waren Dorf und Feld schwarz von Kriegsvolk: einer drosch das Getreide, ein anderer band Heu, der Dritte schüttelte die Äpfel und Birnen im Garten, und in summa, alles war ihnen zu wenig. Doch bewahrte unser Herrgott die Weibsleute, dass sie nicht eines bekamen. Und als es Nacht ward, da zogen sie wieder ab.

Danach war ich etliche Nächte allein im Dorf, so dass ich in fünf Nächten nicht einen einzigen Menschen wusste noch sah. Denn die Leute und das Vieh waren in die Stadt gegangen. So war mein Weib und Gesinde und das Vieh, was ich noch hatte, oben auf der Burg – in einem Haus, das war so voller Leute, als ich einmal hinkam, so konnte einer sich nicht regen noch wegen. Darum blieb ich fast die ganze Zeit im Dorf und verbarg mich, so gut ich konnte. Und mein Weib schickte mir von der Burg eine Magd mit einem Gerstenbrei. Aber der war schon ganz kalt, als er zu mir kam, und ich konnt ihn nicht aufwärmen, denn es war kein Feuer im Dorf. Musst ihn also kalt essen auf dem Hof vor der Haustür. Im Haus zu essen, traute ich mich nicht, denn das Mädchen musste für mich auf dem Kirchturm die Wacht halten, damit ich mich versteckte, falls ein Trupp Reiter käme...

\*\*\*

**Fabio**<sup>2</sup>. Heimat des Regens! So möchte ich dich, o Münster, benennen!  
Dich, die Krone westfälischen Landes, ich bitte, verzeih mir;  
Denn ich will dich nicht schmähen. Sechs Jahre sind's nun, dass ich hier bin,  
Aber ich sah dich nicht anders als triefend von ständigem Regen.

Regen ohn' Unterlass! Jedoch der gütige Himmel  
Will dir ja nur seine Gunst erweisen: die dunkelen Wolken  
Gießen den Regen herab auf die ständig durstige Erde,  
Dann werden fruchtbar die Äcker, und so bringt er reichen Gewinn dir!

Denn ohne Regen begrünete sich nimmer der sandige Boden,  
Nimmer gedieh die Saat, und ungastlich wäre die Erde,  
Nimmer rankte die Erbse empor und die saftige Bohne,  
Mangold fehlte und Rettich, Salat und Möhre und Malve.

Ja, auch die dicken Bohnen, die sich finden in riesigen Mengen,  
Gingen zugrunde; der blaugrüne Kohl würde nicht mehr gedeihen,  
Der auch im langen Winter die Kälte durchsteht in den Gärten;  
Grünkohl ist nahrhafte Kost für Menschen, Rinder und Schweine.

Denn der schlichte Westfale verachtet ein üppiges Leben,  
Protzige Gaben verschmäht er, der tapfere knorrige Recke!  
Mit seiner Schüssel Gemüse ist er schon völlig zufrieden,  
Schwarzbrot isst er dazu, mit goldgelber Butter bestrichen.  
Nur an Festtagen kommt auf den Tisch der westfälische Schinken!

Den gewöhnlichen Hastrunk braut man nur aus der Gerste,  
Erst wenn man bitteren Hopfen hinzufügt, wird er zum Nektar;  
„Keut“ heißt das erstgenannte Gebräu in der Sprache des Volkes,  
Und das zweite heißt „Bier“. Man trinkt Keut allein in Westfalen.

Doch wer mit Wasser den Durst wollte löschen, beging ein Verbrechen!  
Das wäre unwürdig eines Teutonen! Wenn jemand das täte,  
Würd' der entartete Mensch verbannt an die Grenzen der Erde.  
Tollkühn müßte er sein, wenn er heimzukehren versuchte  
In die Heimat des Regens, wie ich, o Münster, Dich nannte!

Nun gibt vielleicht mein Gedicht, in schalkhaften Versen geplaudert,  
Euch ein Bild der westfälischen, regendurchtränkten Gefilde.  
Lag mir doch nur daran, mit den Versen die Sorgen zu bannen:  
Denn mit einem Gedicht halt ich die Sorgen mir fern!

\*\*\*

**Teil 3: O Frau, schlag tapfer zu...**

**Peter**<sup>1</sup>. Zu Pforzheim haben wir Winterquartier gehabt. Da habe ich mich den 23. Januar mit der ehrentugendsamen Anna Maria Buchlerin verheiratet. Der liebe Gott erhalte uns bei langwährender Gesundheit. Haben Hochzeit gehalten, hat gekostet 45 Gulden. Ihr Vater hat zehn Gulden dazugegeben.

Im April aufgebrochen nach Tübingen, Villingen, Löffingen. Jedoch haben drei Soldaten gespielt und dabei übel geflucht und geschworen. Da ist ein großes Gewitter gekommen, sind alle drei vom Donner erschlagen worden. Zwei waren stracks mausetot, der andere hat noch drei Tage gelebt, danach auch gestorben.

Im Juli sind wir im Feld gelegen, in der besten Erntezeit. Da haben sie aus der Stadt mit Kanonen auf uns geschossen. Da ist mir mein Weib angeschossen worden, denn sie und mein Bartelt haben Getreide geschnitten. Den 11. November aber ist mein Weib eines Kindes genesen. Ist gleich getauft worden. Sein Name ist gewesen Jürg Martin, hat gelebt 24 Stunden. Gott gebe ihm eine fröhliche Auferstehung.

Den 24. Februar wieder aufgebrochen. Andernach am Rhein, Kaiseresch, Wittlich, Schweich an der Mosel. Ins kölnische Land, über die Eifel, nach Lüttich. Diese Stadt Lüttich hat dreihundert Kirchen und Klöster. Die haben wir meistens alle geplündert oder ausgeraubt.

Im Mai dann sind wir mit der ganzen Armee nach Koblenz. Das Schloss liegt hoch auf einem Berg, und zwischen dem Schloss und der Stadt läuft der Rhein. Hier kommt die Mosel in den Rhein, also liegt die Stadt genau in der Ecke der beiden Wasser. Den 13. Mai ist hier ein Schiff mit 120 Mann im Rhein untergegangen. Fünf Mann sind davongekommen, darunter ein Pfaff; die andern alle ertrunken.

Bald darauf hat mein Weib verloren vierzehn Dukaten samt zwei goldene Ringe. Diesmal bin ich ganz fertig gewesen, habe nicht mehr gehabt als noch vier Taler.

Im Sommer ist solch große Kälte gewesen, dass wir im Lager bald erfroren sind, auf der Straße sind drei Personen erfroren: ein Reiter, ein Weib und ein Junge. Dies ist geschehen den 7. August im Jahr 1640. Später im August bin ich als Vorhut nach Fritzlär kommandiert worden. Hier habe ich mich mit Futter versehen. Ich und mein Weib haben einen ganzen Sack voll Gerste und Roggen gedroschen. Der ist uns hernach wohl bekommen, haben Brot genug gehabt. Haben noch verkauft, denn wir haben uns eine Mühle gemacht von zwei Schleifsteinen und haben in die Erde einen Backofen gegraben und Brot gebacken.

Währenddessen ist der Tross wieder aufgebrochen und gezogen nach Neunburg vorm Wald. Also ist mein Weib dem Tross gefolgt, während ich bis nach Böhmen hinein zog. Und da mein Weib hat vermeint, ich würde wohl nachkommen. Also hab ich ihr müssen nachlaufen, bis nach Schlaggenwald. Da habe ich die Armee angetroffen – und mein Weib, welche großen Leibes war.

Den 9. April ist mein Weib einer jungen Tochter genesen. Ist getauft worden mit Namen Barbara. Aber dann ist mein Weib krank geworden und hat solche Schmerzen im Schenkel bekommen, dass ich sie nicht habe können fortbringen. So ist das Weib samt dem Kind und Pferd zurück verblieben.

Nach vierzehn Tagen bin ich wieder hin, habe sie geholt. Da hat sie ebenso wenig gehen können als zuvor, doch habe ich sie auf dem Pferd geführt. Bin hergezogen wie Joseph in Ägypten. Den 16. April habe ich sie zu Ingolstadt gelassen. Sie konnte nicht weiter, als ich sie getragen habe. Da habe ich mein Pferd müssen verkaufen, für 24 Gulden, wegen des kranken Weibes. Habe den Stadtmeister gebeten, also hat er sie angenommen ob des Geldes, denn sie ist gewesen wie ein Krüppel. Ist mit zwei Krücken gegangen, sieben Wochen lang. Aber des Henkers Weib hat sie mit Baden in sieben Wochen wieder zurecht gebracht.

Den 19. Mai im Jahr 1641 ist meine Tochter gestorben zu Ingolstadt, sechs Wochen alt. Der liebe Gott verleihe ihr eine fröhliche Auferstehung. Barbara...

**Gertrud<sup>E</sup>**. Anno 1643, den 16. Mai, kam ein Wolf auf unsern Hof des Morgens, als es noch dunkel war. Der Knecht und die Magd, die jochten eben die Ochsen ein und wollten zum Acker fahren. Da kam der Wolf und wollte mit Gewalt an den Knecht und die Magd; das Vieh interessierte ihn nicht. Da fingen der Knecht und die Magd an zu rufen und kreischen, so schrecklich, dass es mit Worten nicht auszudrücken ist.

**Kaspar<sup>Z</sup>**. Ich und mein Weib lagen noch im Bett. Da sah ich geschwind zum Fenster hinaus und meinte, es wäre ein großer Windhund, der tollwütig geworden wäre. Mein Knecht, der bekam zum Glück eine Stange zu fassen, und hatte auch zwei starke Hunde auf dem Hof, die den Wolf anfielen und sich mit ihm bissen, so dass er zum Hof hinaus lief.

**Gertrud<sup>E</sup>**. Als er über den Weg kam, da sahen wir, dass es ein Wolf war. Er lief auf den Friedhof.

**Kaspar<sup>Z</sup>**. Da rief ich meinem Knecht zu und der Magd, sie sollten zum Friedhofstor laufen und es schließen, damit er nicht wieder heraus lief. In dem Geschrei und in der Not warf mein Weib einen Rock über und lief barfuß und mit bloßem Haupt zum Haus hinaus und nahm eine Mistgabel und wollte dabei helfen, dass der Wolf auf dem Kirchhof bleibt. Mir wurde angst und bange, ich konnte in mein Hemd nicht kommen, lief von der Kammer die Treppe herab mit meinem Hemd in der Hand und lief nackt bis in den Kuhstall.

**Gertrud<sup>E</sup>**. Da lag eine Stange, mit der wir sonst das Tor versperrten...

**Kaspar<sup>Z</sup>**. Ich zog mein Hemd an und nahm die Stange und lief auch zum Hof hinaus. Ich rief um Hilfe, es wollt aber kein Mensch aus seinem Haus kommen uns zu helfen, und als ich mich umsah, da war der Wolf schon an meiner Frau. Sie schlug ihn mit all ihren Kräften mit der Mistgabel, und so viele Schläge sie tat, so viele Schreie tat sie. Ich besann mich nicht lang und lief, obwohl ich nichts mehr am Leib hatte als das Hemd, zu meiner Frau und dem Wolf hin, der sie mit aufgesperrtem Maul packen wollte. Ich sprang neben meine Frau und sagte: Oh Frau...

**Gertrud<sup>E</sup>**. „Oh Frau, schlag tapfer zu, etwas anderes hilft hier nicht!“ – und ich schlug mit meiner Stange dem Wolf zwischen die Ohren mitten auf seinen Kopf, dass er schon zu Boden gehen wollte...

**Kaspar<sup>Z</sup>**. ....aber er raffte sich wieder auf und kam auf meine Frau zu. Da gab ich ihm noch einen Schlag über das rechte Auge, so dass ihm das aus dem Kopfe hing. Da fiel er zur Erde, und wir gaben ihm so manchen Schlag, dass er sterben musste.

**Gertrud<sup>E</sup>**. Ich war in großen Sorgen, denn ich fürchtete, er wäre tollwütig gewesen. Aber als es Tag wurde und die Leute dazu kamen und ihn besahen, da stellten wir fest, dass er eine Schusswunde im Hinterleib hatte. Also hatte er die Menschen wegen seiner Schmerzen angegriffen!

**Kaspar<sup>Z</sup>**. Ich gab einem Schäfer drei Käse und eine Brotwurst, damit er ihn abzöge und ihn aufschneide. Und als er ihn öffnete, --

**Gertrud<sup>E</sup>**. -- da trug der Wolf sechs Junge in sich. Die hätte er in drei oder vier Wochen geworfen.

**Kaspar<sup>Z</sup>**. Also erging es sich mit diesem Wolf. Sein Pelz brachte mir 7 ½ Taler ein.

**Gertrud<sup>E</sup>**. Der Stadtschreiber zu Kirchhain, der bekam ihn.

\*\*\*

**Fabio**<sup>J</sup>. Drunten am Graben beim Mauritztor auf der Brücke steht mächtig  
Ein gewalt'ges Gerüst, errichtet zur Strafe für Diebe!  
Auf einem Pfahl schwebt hoch in der Luft eine waagrechte Stange,  
Die man um eine Achse dreht nach oben und unten.  
An dem Ende der Stange, die über das Wasser hinausragt,  
Hängt, am Haken befestigt, ein großer eiserner Käfig.

In dieses enge Gehäuse sperrt man den Dieb ohne Kleidung.  
Über dem Wasser schwebt er alsbald zum Gespötte der Menge.  
Aber schon drückt der Henker das andere Ende der Stange  
Kräftig nach unten, und hoch in die Lüfte erhebt sich der Käfig!  
Plötzlich lässt er die Stange los: und der Dieb taucht ins Wasser!

So bestraft ein Gesetz des strengen Rates noch heute  
Jeden, den man auf frischer Tat beim Diebstahl ertappt hat,  
Wenn er am billigen Kohl sich in fremden Gärten vergriffen!  
Sonst gibt es hier ja nichts, was diebische Menschen verlockte.

\*\*\*

#### **Teil 4: Lang gehofft und gewünscht**

**Peter**<sup>E</sup>. Im März sind wir aufgebrochen nach Charlemont, eine schöne Festung an der Maas. Hier bin ich samt zwölf Mann abkommandiert worden, Fisch für unser Regiment zu holen. Da habe ich im Wald Schafe angetroffen, die haben wir fortgetrieben. Wie wir sie auf die Ebene gebracht, haben sie angefangen zu schreien und zu blöken. Da sind alle die Schafe, die es gehört, aus dem Wald zugelaufen, so dass zweitausend Schafe zusammen gekommen sind, dass mir angst und bange gewesen ist. Doch sind wir zum Lager mit ihnen. Da hat das ganze Lager Schafe genug gehabt. Ich für meine Person habe zwei genommen und geschlachtet. Als wir aufgebrochen sind und zwei Tage und zwei Nächte durch den Wald gezogen, da ist mir mein Schaffleisch wohl bekommen, denn ich habe es auf meinem Pferd mitgeführt.

Wie wir durch den Wald sind, kamen wir in die Champagne. In diesem Land wächst der Rosmarin auf dem Feld wie die Heide in Deutschland, so dass die Leute mit den Stauden kochen und ihr Essen damit zurichten. Den 4. Juli sind wir an einem Schloss vorüber gezogen. Darin sind sieben Bauern gewesen, die haben sich gegen die ganze Armee gewehrt. Also haben wir das Schloss angezündet und samt den Bauern verbrannt. Danach sind tausend Mann zu Fuß und 1500 zu Pferd vor ein Dorf kommandiert worden. Da sind tausend Bauern darin gewesen, die haben sich so mächtig gewehrt, dass wir ohne Kanonen nichts haben ausrichten können. Da haben wir das Dorf angezündet und lassen brennen.

Bei den Franzosen haben wir eine Festung belagert, August 1636. Tagelang scharmützelt vor der Festung, ist mancher auf der Strecke geblieben. Denn in der Festung ist eine Kanone gewesen, dieselbige haben wir nur den Weiberhund genannt. Eines Morgens haben sie mit der Kanone dem Mann und dem Weib in der Hütte direkt neben meinem Zelt alle vier Beine dicht am Arsch weggeschossen. Denn sie konnte bis in unser Lager schießen und hat großen Schaden getan. Aber den 16. August haben sie sich doch ergeben, denn wir haben Feuer eingeworfen.

Unser Regiment lag zu Écourt. Da ist manch einer gestorben an der Pestilenz. In Écourt hat es 72 Kirchen und Klöster und 18 Abteien. Auf einem Platz steht eine Kapelle, da brennt eine Kerze Tag und Nacht. Sie soll, sagen sie, schon dreihundert Jahre gebrannt haben. Und ist dieselbige Kerze doch noch nicht verbrannt. Ich lasse es dabei bleiben, glaube wer da will. Ich glaube es nicht.

**Kaspar**<sup>Z</sup>. Im Jahr darauf ging es sehr schlecht zu. Wir mussten fleißig wachen jede Nacht, dass uns nichts gestohlen wurde von den Soldaten, denn sie stahlen wie die Erzdiebe. An Truppen hatten wir in diesem Jahr: erstens ein Regiment samt Artilleriepferden; als zweites den Oberst Krott mit einem Regiment zu Pferde; drittens eine Weimarische Kompanie; viertens eine Abteilung Fußvolk; fünftens eine weitere Kompanie zu Fuß; sechstens ein Regiment des Oberstmajors Hundt; siebtens hielt die Weimarische Armee bei unserm Dorf Rendezvous; achtens drei weitere Regimenter der Weimaraner, die für 14 Tage im Dorf Quartier bezogen; neuntens abermals ein weimarisches Rendezvous, über einen Monat lang; zehntens ein Regiment zu Pferde der Kaiserlichen; und elftens, als die Hessen mit ihrer Armee durchzogen, schlugen sie ihr ganzes Lager in und um das Dorf her auf.

Nun bedenket, was wir da noch haben behalten können, bei so großem Unglück. Zu Pfingsten, da wurden uns auf dem Hof von drei Gebäuden die Dächer abgerissen, mit samt Schindeln und Sparren. Im ganzen Dorf waren nicht mehr als sieben Häuser übrig, in denen man hat wohnen können. Alle anderen Gebäude ruiniert, die Dächer abgerissen, Hütten aus Stroh gemacht. blieb nichts über, kein einziger Zaun stand, nicht das allergeringste. Es war kein einziger Bau mehr im Dorf, der ein intaktes Dach behielt, nur ein einziges Haus, mit einem Ziegeldach, das blieb ganz. Als am Ende die hessische Armee kam, da war nicht eine Garbe Stroh mehr im Dorf, die andern vor ihnen hatten alles weggeschafft, das Getreide abgeschnitten und Hütten daraus gemacht.

In jenem Jahr ward in der Stadt das Schloss in die Luft gesprengt, alle Kirchen und Türme, alles mit Pulver zersprengt und niedergeworfen. Es war eine elende Zeit. Sie steckten die Stadt in Brand, beinahe ein jedes Haus, und das kurfürstliche Schloss zuerst. Nach dem Brand blieben noch etliche Häuser stehen, auch die Kirche. Aber nach fünf Tagen ward die Kirche wie auch die übrigen Häuser noch einmal auf ein Neues angesteckt. Mussten auch in Asche gelegt werden.

Einmal, da machten die Bürger einen Ausfall aus der Stadt hinaus, gegen die Schweden. Aber wie sie auf das Feld kamen, so waren sie nicht stark genug: die Reiter setzten auf sie zu von allen Seiten her und waren ihnen überlegen, sie brachten ums Leben sechzehn Personen und verwundeten ihrer noch viele mehr, denen doch viel besser der Tod gewesen wäre...! Denn sie nahmen sie gefangen und brachten sie dahin, wo sie ihr Quartier hatten, und da mussten sie sich auflösen.

Es glaubet niemand, wer es nicht erfahren hat, wie elendiglich wir uns haben verkriechen und verstecken müssen, in Hecken und Sträuchern, dass sie uns nicht ertappen konnten... In summa, es war eine über die Maßen erbärmliche Zeit.

Im Herbst endlich bekam ich zwei Zimmermänner, die von den Dächern wieder herstellten, was Zimmermannsarbeit war. Das übrige aber, Schindeln und Dachdecken, verrichtete ich mit eigener Hand. Das Geld ließ nicht zu, viele Leute zu nehmen, denn wie gesagt hatten wir fast nichts übrig. Darum mussten wir mit eigener Hand anpacken. Wir machten die Dächer neben der anderen Arbeit, mit Gottes Hilfe, und hatten nicht einen einzigen Menschen, der uns einmal geholfen hätte. Das Dachdecken dauerte bis acht Tage vor Weihnachten. Und obwohl es damals ein sehr kalter Winter war, mussten alle mir zur Hand gehen, mein Weib, mein Knecht, meine Magd, mein Sohn, immer nach der übrigen Arbeit. Gedenkt doch um Gottes Willen den armseligen Zustand, den wir in jenen Zeiten erlitten haben. Ach Du edler Frieden, was bist Du für ein edles Kleinod...

**Peter<sup>E</sup>.** Im Juni 42 lagen wir im Westerwald. Ein raues Land, gar schlechtes Land, lauter Wald und Wildnis. Hier haben wir Kommiss bekommen, der schmeckte abscheulich, selbst die Hunde haben es nicht wollen fressen.

Da habe ich mich den einen Abend ein wenig bezechet und bin des Morgens einen Steinwurf hinter dem Regiment verblieben, wegen Kopfweh. Es sind aber drei Bauern in der Hecke versteckt gewesen, haben auf mich wacker zugeschlagen, meinen Mantel, Ranzen, alles genommen. Durch Gottes Schickung sind sie auf einmal von mir gesprungen, als wenn man sie gejagt hätte, obwohl kein Mensch mehr da hinten ist gewesen. So bin ich also zerschlagen, ohne Mantel, ohne Ranzen, zum Regiment gekommen. Haben mich nur ausgelacht.

Den 9. September ist ein Soldat samt seinem Pferd verbrannt worden vor dem Lager, denn er hatte Unzucht damit getrieben. Den 9. September im Jahr 1642.

Im August darauf, vor Pforzheim, ist mein Weib eines jungen Sohnes genesen. Sein Name ist Melchert Christoff. Seine Paten sind gewesen Melchert Bordt, Feldscher, und Christoff Issel, Profos, alsdann Benengel Didelin, Feldwebelin. Gott verleihe ihm langes Leben. Den 6. ist er geboren zwischen 8 und 9 Uhr auf den Abend. Ist getauft worden den 8. August im Jahr 1643 bei Pforzheim im Feld.

Danach ist mein Weib noch einer jungen Tochter genesen, den 3. November im Jahr 1645. Ihr Name ist gewesen Margaretha. Hat gelebt bis zum Sommer darauf, mein Töchterlein. Ist gestorben den 22. August, Margareta. Gott verleihe ihr eine fröhliche Auferstehung.

**Peter<sup>E</sup>**. Den 5. Januar im Jahr 1648 um drei Uhr nachmittags ist geboren worden meine Tochter Anna Maria, zu Memmingen. Ihre Paten sind: Regimentsprofos Christoff Issel, Feldscher Melchert Bordt und Bengel Hessin, des Hauptmann seine Frau. Gott verleihe ihr langes Leben, Amen.

Diese Stadt Memmingen liegt an einem schönen Platz. Ist ein schönes, fruchtbares Land, viel Getreide. Eine halbe Stunde entfernt tut das Wasser entspringen und treibt in der Stadt die Mühlen. Es hat schöne Forellen in diesem Wasser. Aber: die Stadt ist ganz lutherisch, ausgenommen das Kloster...

**Kaspar<sup>J</sup>**. Anno 1648 endlich, da ward nach des allerhöchsten Gottes seinem göttlichen Willen der lang gehoffte und gewünschte liebe Frieden einmal geschlossen zu Münster, der werten Stadt in Westfalen, wo aus allen Orten des Römischen Reichs Gesandte gewesen sind, wohl neun ganze Jahre, und an dem lieben Frieden traktiert haben. Wir bauten die zerstörten Gebäude wieder ein wenig auf, dass wir uns darinnen behelfen konnten. Ach du treuer barmherziger gütiger Gott, was für ein armes, zerrissenes und verstörtes Dorf war das damals.

**Peter<sup>E</sup>**. In jenem Jahr 1648, den 16. November, ist das Freudenfest wegen des Friedens gehalten worden von den Bürgern, als wenn es Ostern oder Pfingsten gewesen wäre. In beiden Kirchen sind drei Predigten gehalten worden. Der Text ist gewesen aus dem 1. Buch Mose, aus dem 8. Kapitel, wie Noah nach der Sint ut aus der Arche ist gegangen und dem Herrn einen Altar baut und Brandopfer opfert.

**Kaspar<sup>J</sup>**. Wie nun der liebe Frieden einmal geschlossen war, da wurden alle Truppen im ganzen deutschen Land verteilt, in Städten und Dörfern, jedes nach seinen Möglichkeiten, also in jedes Dorf ein oder zwei, drei oder vier Soldaten, je nachdem, wie groß das Dorf war. Die mussten wir verpflegen, mussten ihnen Geld geben, den Pferden Hafer und Heu. Wir in unserm Dorf hatten einen sächsischen Reiter mit seinem Weib und drei Pferden. Der war ein großer Tyrann. Er bekam jeden Monat acht Reichstaler und drei Kopfstücke als Unterhalt, die Pferde Hafer und Heu satt.

**Peter<sup>E</sup>**. Den 7. Mai 1649 bin ich von Memmingen nach Altheim. Habe meinen Sohn Melchert Christoff dort abgeholt. Die Zeit, die er dort gewesen ist, samt dem Zehrgeld, hat 27 Gulden gekostet. Also habe ich meinen Sohn aus Ägypten geholt, aus der Fremde. Den 17. Mai bin ich wieder nach Memmingen gekommen, den 26. Mai ihn zum ersten Mal in die Schule geschickt. Kostet die Woche zwei Kreuzer. Er ist alt gewesen fünf Jahre neun Monate, als ich ihn aus Ägypten geholt habe. Also, dass ich ihn bald kaum mehr gekannt hätte. Doch hat er seines Lebens bewahrt.

**Kaspar<sup>J</sup>**. Und hatten wir schon vorher, ehe die Soldaten verteilt wurden, eine große Abgabe gemacht, denn die schwedische Armee musste mit Friedensgeld aus dem Reich entlassen werden. Unser Teil im Dorf betrug 36 Reichstaler, auf einen Schlag, und ich für meine Person musste fünf Reichstaler dazu geben. Ich meine, man bedenke, wie viel Geld das war, denn wir hatten zu der Zeit in allen Dörfern nur noch sehr wenig.

**Peter<sup>E</sup>**. Den 25. September im Jahr 1649 ist unser Regiment ausgemustert worden. Ich für meine Person bekam drei Monate Sold, des Monats 13 Gulden. 39 Gulden – der Dank für einundzwanzig Jahre im Rock.

**Kaspar<sup>J</sup>**. Und alle meinten, wenn wir das Friedensgeld aufbringen würden, oh, dann würden wir wieder eine gute Zeit und Ruhe haben. Aber wir waren weiter unter der Knute. Die schwedischen Truppen lagen noch bis zum Dezember 1649 in unsern Ländern. Und außerdem mussten wir auch noch zu diesem allem den Hessischen die Kontribution zahlen. Ei, hatten wir nicht Unglück und eine armselige Zeit bis zum Halse. Man kann all den Jammer gar nicht ausdrücken, die Trübsal und das Herzeleid, das wir in achtzehn Jahren ertragen mussten. – Ach Du edler Frieden, was bist Du für ein edles Kleinod...

**Peter<sup>E</sup>**. Ach Du edler Frieden, was bist Du für ein edles Kleinod...

\*\*\*

**Epilog: Allerseits Fried- und Freundschaft**

**Fabio**<sup>2</sup>. (*Liest vor.*) „Zu wissen sei allen und jeden, welchen solches nötig oder daran gelegen sein mag: Nachdem die von vielen Jahren her entstandene Spaltungen so weit eingerissen, dass sie nicht nur ganz Deutschland, sondern auch etliche benachbarte Königreiche an den Reihen gezogen, entstand dannenhero ein langwährender Krieg samt vieler Länder Verwüstungen. Endlich aber ist durch Verleihung Göttlicher Gnaden es dahin kommen, dass durch Vermittelung der Durchläuchtigsten Herrschaft Venedig und Päpstlichen Nuntii beiderseits auf einen allgemeinen Frieden bedacht und zu solchem Ende der Gevollmächtigten Zusammenkunft zu Münster und Osnabrück angesetzt und bestätigt worden.

Nach Anrufung Göttlichen Beistands, zu Göttliches hochheiligen Namens Ehre, und Nutze der ganzen Christenheit sei ein christlicher, allgemeiner, immerwährender Friede und wahre, aufrichtige Freundschaft zwischen der Römisch-Kaiserlichen Majestät in Germanien, Hungarn etc. und der Aller-Christlichsten Königlichen Majestät von Frankreich und Navarro, als auch zwischen allen und jeden Bundsgenossen etc. Und soll derselbe dergestalt aufrichtig und ernstlich gehalten und respektiert werden, dass ein Teil des andern Nutzen, Ehr und Frommen befördere und allerseits zwischen dem ganzen Römischen Reiche und der Kron Frankreich eine treue Nachbarschaft und sichere Friedens- und Freundschaft wider herfürgrüne und blühe.

Es sei beiderseits ein ewige Vergessenheit und Aufhebung alles dessen, so von Anbeginn dieser Unruhe von einem und andern Teil hin und wider feindlich fūrggegangen, also dass kein Teil dem andern etwas Feindliches durch sich oder durch andere, heimlich oder öffentlich, zufūge oder zufūgen lasse und gestatte. Sondern alle und jede hin und her zugefūgte Injurien, Gewalttaten, Feindlichkeiten, Schäden sollen gānzlich getilget sein, dass alles dasjenige in Ewigkeit vergessen und begraben sei...“ (*Fabio will ab und hält dann inne.*)

Sieben Sommer gingen dahin mit langsamen Schritten,  
Während ich ständig dem Frieden gedient in der Hauptstadt Westfalens.  
Als der Vermittler zwischen den vielen Gesandten Europas  
Sucht' ich den Frieden zu bringen, der endlich zusammen sie führe;  
Aber in Zwietracht gingen sie schließlich doch auseinander.  
Und die Ufer der Aa verließ ich verbittert als Letzter.  
Donnernde Abschiedsgrüße der schweren Festungsgeschütze  
Hatte ich dankend verboten; es war ja doch unserem Glauben  
Neuer Schaden durch den unseligen Frieden bereitet.  
Eilig ziehen wir nun unseres Weges, soweit nicht verschlammte  
Löcher und tiefer Morast die schweren Wagen behindern.  
Plötzlich bricht eine scheinbar noch feste Brücke im Wasser  
Vollends zusammen, die Flut verschlingt meine Kleider und Bücher.  
Völlig zerschlagen suchen wir Trost in dem Elend der Tage,  
Aber fern von uns sind Hilfe und Rat in der Not.  
Lindere nunmehr auch diesen Schmerz mir, du, meine Sänfte:  
Dass die langen Wege der Reise mich nicht mehr verdrießen.  
Wende dich ab von der schmutzigen Aa im Lande Westfalen,  
Auf denn zum Tiber! Dorthin lenke den eilenden Schritt!  
Es gefiel mir durchaus, wenn Münster den Namen gewechselt:  
Statt „Monasterium“ sei „Monstrum“ das treffende Wort.

\*\*\*\*\*